

Lebensgefühl der älteren Generation wird erforscht / Erste Ergebnisse von Langzeitstudie über Erwachsenenalter jetzt vorgelegt

ILSE will's wissen: Wie können wir glücklich und gesund alt werden?

Immer wieder zieht es gewisse Leipziger zu ILSE. Dort öffnen sie sich und geben selbst verborgene Winkel ihrer Seelen preis.

Hinter ILSE verbirgt sich die für einen Zeitraum von zwanzig Jahre geplante „Interdisziplinäre Langzeit-Studie des Erwachsenenalters“. Mitarbeiter des Psychologischen Instituts der Universität Leipzig wollen mit der Forschungsarbeit Bedingungen für zufriedenes und gesundes Altern herausfinden.

Finanziert wird das Projekt durch das Bundesfamilienministerium sowie das badenwürttembergische Ministerium für Wissenschaft und Forschung. Die gewonnenen Daten sollen Grundlage für die künftige Altenpolitik sein.

„Leipzig ist, neben Heidelberg, eines der Hauptuntersuchungszentren“, erklärt die Leipziger Projektkoordinatorin Antje Fischer. „Es nehmen 500 Leipziger der Jahrgänge 1930 bis 1932 und 1950 bis 1952 an der Studie teil“.

Auf dem Programm stehen beispielsweise biographische Interviews, Konzentrations- und Gedächtnistests, Fragebögen zu Einstellungen und Verhalten, verschiedene Belastungs- und Gesundheitstests sowie sportwissenschaftliche Untersuchungen.

Spannend sei der Vergleich zwischen biologischem und kalendarischem Alter: „Teilweise treten große Unterschiede auf“, weiß Fischer. „Ein Mensch kann kalendarisch 65 Jahre alt

sein und ist körperlich so fit wie ein 55-jähriger.“

Inzwischen liegen erste Ergebnisse vor. So wurde festgestellt, „daß es, wider Erwarten, zwischen den Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften Ost- und Westdeutscher der Jahrgänge 1930 bis 1932 weniger Unterschiede gibt“, faßt Psychologin Fischer zusammen. Innerhalb des Jahrgangs 1950 bis 1952 gebe es hingegen „eine ganze Reihe von Differenzen“. Fischer:

„Wir vermuten als eine Ursache, daß die älteren Versuchspersonen die persönlichkeitsprägende Jugend im ungeteilten Deutschland vorbrachten“. Zudem erwarteten die Forscher, daß die ostdeutschen Probanden aufgrund des gesellschaftlichen Wandels seit 1989 depressiver sind. „Das hat sich bei den Älteren nicht bestätigt“, so Fischer. Ihr Tip: „Ein hohes Alter hängt mit Aktivität zusammen.“

Antje Klimmek

Glossiert

Rüttgers sorgt für Arbeit

Von PETER LAUTERBACH

Dr. jur. Jürgen Rüttgers ist, sagen wir mal, nicht so beliebt. Vor allem Studenten artikulieren ihm gegenüber eine negative Einstellung. Das ist aber falsch, denn Jürgen Rüttgers ist Chef des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Hausintern heißt das „BMBF“, manche sagen auch einfach „Zukunftsministerium“, weswegen Rüttgers auch als „Zukunftsminister“ bezeichnet wird.

Nun ist einigen Studenten der Zusammenhang zwischen den Substantiven „Zukunft“ als Teil der Amtsbezeichnung von Jürgen Rüttgers und „BAföG-Kürzung“ als Beschreibung seiner ministeriellen Tätigkeit nicht ganz klar. Deswegen glauben sie auch, der Chef des BMBF will ihnen die Zukunft verbauen. Das Gegenteil ist der Fall.

Wir vermuten, daß sich Jürgen Rüttgers heimlich die Unterlagen aus den DDR-Archiven besorgt hat: Mit heutzutage astronomischen 190 Mark Stipendium (für dreijährig Gediente sogar 290 Mark) speisten die ehemaligen Machthaber der DDR die jungen Intelligenzler in der Arbeiter- und Bauernrepublik ab. Doch damit nicht genug. Mit gut bezahlten Kartoffeleinsätzen, Stoßtrupps in der Apfelernte und Schichtdienst in der winterlichen Braunkohle geködert, mußte die Bildungselite die marode sozialistische Herrschaft verlängern.

Naja, dachte sich wohl Rüttgers, wenn die Studenten den Sozialismus am Leben erhielten, dann können sie das im Kapitalismus auch.

Und weil der Chef des BMBF nicht über den Machtapparat Partei (der Sozialistischen Einheits- und so weiter ...) sowie die politisch-ideologische Propagandamaschine der FDJ verfügt, um die Studenten für volkswirtschaftlich nützliche Schichtarbeit bei der Post, in Versandhäusern, Klamottenläden oder Imbissketten zu überzeugen, hat er einfach das BAföG gekürzt.

Dem Staat kostet's nichts, der Wirtschaft bringt's was, und die Studenten haben was zu tun. Das ist doch zukunftsstrahrend, oder?

Studentenfutter

Neues Juristisches Institut an Alma mater

Neuartig in der sächsischen Hochschullandschaft ist das Institut für Völkerrecht, Europarecht und ausländisches öffentliches Recht an der Uni Leipzig.

Zum Wintersemester feierlich ins Leben gerufen, bietet es einen Aufbaustudiengang zum Thema „Recht der europäischen Integration“ an, für den bereits Interessenten aus dem In- und Ausland gemeldet sind. Der geschäftsführende Direktor, Professor Rudolf Geiger ist sicher, daß die Zahl der Neumatrikulationen zum Sommersemester die momentane Zahl von zwölf Studenten mühelos übersteigen wird.

Uni-Gottesdienste jetzt auch mittwochs

Ebenfalls neu sind die seit 12. November stattfindenden Universitäts-gottesdienste. Auf Wunsch vieler Studenten und Professoren, die zur üblichen Gottesdienstzeit am Sonntagvormittag nicht in Leipzig weilen, sind die Gottesdienste am 10. Dezember, 7. Januar und am 4. Februar eine Möglichkeit, stattdessen mittwochs in der Nikolaikirche zusammenzukommen.

Im Zeichen der Ökumene steht der nächste Gottesdienst am 10. Dezember um 20 Uhr, der gemeinsam von der Evangelischen und Katholischen Studentengemeinde vorbereitet wird.

Fachtagung votiert gegen private Kliniken

Die Fachtagung Medizin als Vertretung aller Studierenden der Humanmedizin in der Bundesrepublik Deutschland hat sich strikt gegen die geplante Privatisierung der Universitätskliniken ausgesprochen. Im Interesse von Patienten und Studenten müssen eine profitorientierte Gesundheitsversorgung und freie Lehre und Forschung erhalten bleiben. Strukturveränderungen in der Hochschulmedizin seien dagegen unabdingbar, um Entscheidungswege zu verkürzen und vorhandene Mittel effektiv zu nutzen, hieß es.

Wieder Konzerte der Musikhochschule

Vom zweiten bis zum vierten Dezember finden jeweils um 19.30 Uhr im Kammermusiksaal Konzerte der Musik-Hochschule Leipzig statt. Dabei kommen neben bekannten Werken von Brahms, Schubert und Chopin an den ersten beiden Abenden auch Kompositionen von Studenten unter der Leitung von Reinhard Schmiedel zur Aufführung. Darüberhinaus sind im Dezember weitere Veranstaltungen geplant. Nähere Informationen kann man unter den Leipziger Rufnummern 0341/2 14 46 40 und 6 41 erhalten.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Briti München und Nadja Hilbert. Campus ist unter der Telefon- und Faxnummer 0341/9 73 57 46 erreichbar.

Von früh bis spät: Schuften für Scheine

Die Mehrzahl der Kommilitonen muß nicht nur Seminar-, sondern auch Geldscheinen hinterherjagen

VON LARS RADAU

Sie treten als Rikschafahrer in die Pedale, unterhalten als Spaßkellner die Gäste bei Geschäftseröffnungen und gehen auch schon mal als Gurke verkleidet in der Innenstadt auf Promotion-Tour. Leipziger Studenten sind einfallreich, wenn es ums Geldverdienen geht. Doch was nach Vergnügen aussieht, hat oft einen ernsten Hintergrund. Weil die BAföG-Bestimmungen vor kurzem erneut verschärft wurden, ist es noch schwieriger geworden, Ausbildungshilfe vom Staat zu erhalten. „Die Zahlen gehen kontinuierlich nach unten“, sagt Hartmut Koch, Leiter des Leipziger BAföG-Amtes. „Wir hatten mal eine Förder-Quote von rund 40 Prozent, im letzten Jahr waren es noch 29 Prozent der Studenten, die wir unterstützen haben.“

Die Folge spürt Martina Lindhorst hautnah: Als Mitarbeiterin der Jobvermittlung des Studentenwerks verschafft sie 500 bis 700 Studenten pro Monat eine Arbeit – „mit steigender Tendenz.“ Dabei sind die Studenten nicht wählerisch: „Die klassischen Aufgaben sind nun einmal Heben, Tragen und Schleppen, etwa auf dem Bau.“ Trotzdem hängen solche Angebote nie lange an der Pinnwand, „obwohl es harte Arbeit zu niedrigen Stundenlöhnen ist.“ Auch sichern die Jobs kein geregelter Einkommen, zwei Drittel der Angebote sind für höchstens ein paar Wochen, erläutert Martina Lindhorst.

Gefragter und auch besser bezahlt sind Bewerber mit Spezialkenntnissen, etwa Informatiker, die Homepages erstellen oder Computer-Netzwerke betreiben können. „Damit kommt man schneller an obere Ende der Lohnskala, das bei etwa 15 Mark pro Stunde liegt.“ Raik Haefke ist gezwungen, sich für sein Studium im wahrsten Sinne des Wortes abzustrapazieren: Bis zu sechs Stunden täglich sitzt der 30jährige



„Nobel“ arbeiten im Kempinski; Claudius Bruns muß es sich leisten.

Fotos (4): M. Prosch

BWL-Student auf dem Rad. Im Zweitstudium und darum ohne BAföG-Anrecht, verteilt er als Fahrradkurier im Expro-Tempo wichtige Dokumente in der Stadt. „Das ist oft ganz schön hart“, sagt der trainierte Biker und meint damit nicht nur tiefe Schlaglöcher, rücksichtslose Autofahrer und schlechtes Wetter. Bezahlt wird nach erledigten Aufträgen, 100 Kilometer pro Tag seien schon drin. „Da muß ich aufpassen, daß ich in der Hektik noch genügend esse und trinke. Sonst kommt der totale Knockout, und die nächsten zwei Aufträge sind weg.“

Ganz anders Claudius Bruns: Nach der Uni holt er seinen Anzug aus dem Schrank und überprüft im Spiegel den Sitz seiner Fliege. Auch der 21jährige

Politik-Student macht aus seinem Hobby zusätzliches Geld, doch statt mit den Beinen zu trampeln, läßt er seine Finger über die Tasten wirbeln. Claudius arbeitet an mehreren Abenden pro Woche als Pianist. Dabei ist sein Repertoire so vielfältig wie seine Auftragsgeber: Blues, Rock und Pop sind im „Tiffany's“ ebenso gefragt wie dezente Unterhaltungsmusik im Hotel Kempinski. Bisher hat Bruns relativ problemlos Jobs gefunden: „Ich bin hingegangen und habe gesagt, daß ich spielen möchte.“ Zwischen 25 und 60 Mark verdient er damit in der Stunde. „Das ist zwar sehr angenehm, aber ein richtiger Künstler würde sich dafür nicht hinter Instrument setzen.“ Leon Stebe hat mit der Zweigleisigkeit kein Problem. Er

findet, daß sein Politik-Studium „ganz wunderbar zum Job paßt“. Der 20jährige tut etwas, wovon andere nur träumen können: Seit letztem Sommer schreibt und spricht er bei MDR-life Nachrichten. Zeitlich gesehen kann man allerdings kaum noch von einem Nebenjob sprechen, meint Leon. „Ich mache im Monat etwa 15 Schichten, jede dauert acht Stunden, da kommt ganz schön was zusammen.“ Trotzdem habe das Studium Priorität – im Dienst der Karriere: „Ohne Abschluß kommt man an höhere Positionen beim Radio doch gar nicht mehr ran.“ Für einen typischen Studentenjob allerdings reichen in den nächsten Wochen auch dicker Bauch, tiefe Stimme und rote Nase: Weihnachten naht ...

Hochschul-Sammlungen (1)



Exotik pur im Botanischen Garten: Sommer im Herbst.

Im Palmenhaus dem Herbstblues entkommen

Der Herbst ist nicht nur trist und grau, er kann auch anders. Zumindest in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens der Leipziger Uni. Dort ist immerwährender Sommer.

Neben alten Mammutgewächsen, einer südamerikanischen Gunnera und Trompetenbäumen sind in den Gewächshäusern fleischfressende Pflanzen, Orchideen und ausgefallene Kakteenarten zu finden. Im 16 Meter hohen Palmenhaus wachsen insbesondere Pflanzen aus dem tropischen Regenwald.

Mitte des 16. Jahrhunderts konnte die Medizinische Fakultät den Garten auf dem ehemaligen Paulinerkloster einrichten. Der Arzneipflanzengarten stellt heute wie damals Demonstrationsmaterial für Lehre und Forschung. In 400 Jahren zog der Gartenbestand öfter um und wurde dabei jedesmal größer. Seit 1876/77 ist der älteste Botanische Garten Deutschlands zwischen Johannissallee und Linnéstraße beheimatet.

Um die Pflege der 9000 Pflanzenarten aus allen Kontinenten bemühen sich ein Dutzend Mitarbeiter. Neben den Botanik- und Zoologiestudenten besuchen jährlich 60 000 Gäste den Botanischen Garten.

Puppen, Raupen und Schmetterlinge der verschiedensten Falterarten werden im Schmetterlingshaus erforscht. „Für das Schmetterlingshaus verlangen wir Eintrittsgeld. Damit helfen die Besucher, den Bestand an Schmetterlingsarten zu vergrößern, ansonsten ist die Besucherpfote offen für jedermann“, erklärt der Technische Leiter Matthias Schwiager. Allerdings ist das Schmetterlingshaus für dieses Jahr geschlossen. Trotzdem: Im Palmenhaus und in den Gewächshäusern können sich Melancholiker auf der Flucht vor dem „Herbstblues“ in den Sommer zurückträumen. Beatrice Liebeheim

Geöffnet 1.10.-30.4.: Freiland 9-16 Uhr, Gewächshäuser nur Sonntag und an Feiertagen 9-16 Uhr

Sergej Melnik als diesjähriger DAAD-Preisträger geehrt

„Heimat – das ist überall“

Seit 1992 lebt der diesjährige Preisträger des Deutschen Akademischen Austauschdienstes Sergej Melnik in Leipzig. In der Informatik gehört er zu den Besten und das, obwohl er bei seiner Ankunft in der Messestadt nicht ein Wort deutsch sprach. Er wurde 1975 in Kirschinjow, Moldawien geboren und machte unter anderem mit seinem Vordiplomabschluß der Note sehr gut auf sich aufmerksam.

Jetzt bekam er nun die Anerkennung für sein außerordentliches studentisches Engagement: den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender.

Auch in seiner knappen Freizeit beschäftigt sich Sergej mit nicht alltäglichen Fragestellungen, beispielsweise wie neue Computertechnologien Menschen mit Sprach- und Hörbeeinträchtigungen helfen können. Im Zuge dessen nahm er an einem Workshop der London University teil.

„Ob nun Deutschland, USA, England oder doch Rußland – letztendlich ist mir das egal.“ Mittlerweile ist Sergej wirklich überall zu Hause, spricht fließend russisch, deutsch und englisch und kann sich auch im Rumänischen verständigen. „Meine Oma zu Hause in Rußland hört das gar nicht gern. Sie sagt immer, ich hätte keine Herkunft“, schmunzelt Sergej.

Dabei ist er der Meinung, daß es auf der ganzen Welt Menschen gibt, mit denen man klarkommt. Er sollte es wissen. Nach seinen ersten drei Semestern in Leipzig packte ihn schon wieder das Fernweh. Das Sommerse-

ster 1996 verbrachte er in London. Englisch hatte er ja schon in der Schule, also – wo liegt das Problem?

Und außerdem sieht er das Studium sowieso lockerer, als man bei seinen Referenzen erwarten könnte. Letztendlich, meint er, könne man das Studium in Deutschland richtig genießen. In Rußland sei der Hochschulalltag wesentlich stressiger. Da könne man nicht nebenher andere Dinge tun. In seiner Heimat Moldawien war der 22jährige auf einem mathematischen

Gymnasium und hatte sich mit Privatunterricht auf die Universitätslaufbahn vorbereitet. Das Moskauer Physikalisch-Technische Institut war sein großes Ziel. Dort muß jeder Bewerber einen Eignungs- und einen Gesundheitstest ablegen. So hart ist das nachfolgende Studium. Gemeinsam mit zwei Freunden schaffte er die Aufnahme. Doch seit 1990 ist Sergejs Vater Pianist an der Leipziger Oper. Zwei Jahre später folgten dann Sergej und seine Mutter dem Vater nach



DAAD-Preisträger 1997: Sergej Melnik

Studenten wollen „Bill“ und seine Pausen-Depressionskiller

Eine so große Fangemeinde wie Bill Cosby hat Siddig El Assad trotz flüchtiger Ähnlichkeit mit dem Serienstar nicht. Aber sie war groß genug, um dem freundlichen Kioskbetreiber im Hörsaalgebäude der Uni den Arbeitsplatz zu erhalten. Rund 3000 Studenten stimmten in einer Unterschriftenaktion des Studentenrates (StuRa) dafür, daß der Mietvertrag für den Kiosk von „Bill“ verlängert wird. Anfang dieser Woche verkündete Kanzler Peter Gutjahr-Löser: „Die Uni-Leitung hat auf Grund der Unterschriften entschieden, daß ein neuer Miet-

vertrag mit Herrn El Assad geschlossen wird.“

Einziges Hindernis: Der Holz-Kiosk muß wegen brandschutzrechtlicher Bestimmungen umgebaut werden. „Das kriegen wir hin“, ist der Kanzler optimistisch. Ursprünglich hätte Siddig El Assad Ende November seinen Stand räumen müssen. Das Studentenwerk, das sich seit vier Jahren vertraglich um den Kiosk bemüht, galt als aussichtsreichster Nachmieter. Bis auf diesen einen Verkaufsstand betreibt das Studentenwerk die gesamte Pausenverpflegung der Uni in alleiniger Regie.

„Die Gewinne unserer Einrichtungen kommen im Gegensatz zu einem privaten Betreiber wieder den Studenten zu Gute“, argumentiert Christiane Claus, Geschäftsführerin des Studentenwerkes; das Votum für Siddig El Assad akzeptiert sie, betont allerdings: „Es muß dann auch Verständnis da sein, wenn das Studentenwerk aus Kostengründen eine Einrichtung schließt oder einige Veranstaltungen nicht mehr stattfinden können.“

Aber dafür konnte die ständige Veranstaltung „Treff bei Bill“ erhalten werden. Markus Tichy



Bill alias Siddig El Assad darf dank Studentenprotesten weiter verkaufen.

Nina Schlüter